Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 22 (1901)

Heft: 1

Artikel: Aus einem Briefe von Abr. Heussler in Basel an Dr. Meyer-Ochsner in Zürich den 13. Dez. 1847

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

für die Freiheit fechten, sind immer eine Folge des Zustandes, aus welchem sie *herausgehen*, und nicht desjenigen, in welchen sie *hereintreten* wollen.[1])

Das ist der Standpunkt, den Pestalozzi der französischen Revolution in ihren Verirrungen gegenüber einnimmt. So erhebt er sich über die Beeinflussung des Gefühls durch den Eindruck, den einzelne Taten auf die Zeitgenossen machten; und indem er Protest einlegt gegen das Unrecht, das die öffentliche Meinung mit ihrem Urteil über den „Sklaven, der die Kette bricht" begeht, gelangt der Mann, der in seinem Innern keine Geschichte hatte, zu einer wahrhaft historischen Auffassung der französischen Revolution, wie sie wenigen ihrer Zeitgenossen in gleicher Klarheit aufgegangen ist.

Aus einem Briefe von Abr. Heussler in Basel an Dr. Meyer-Ochsner in Zürich den 13. Dez. 1847.

Vorstehend genannter Brief wurde zu Anfang 1900 dem Pestalozzistübchen durch den Schwiegersohn des Adressaten, Hrn. W. Tobler-Meyer in Zürich, schenkweise übergeben. Was darin zur Charakterisirung Pestalozzis gesagt ist, erscheint uns so verständig und zutreffend, dass wir glauben, es besitze auch für weitere Kreise Interesse.

Bezüglich der Personalien des Briefschreibers *Abraham Heussler* (1803—55), des Verfassers der Schrift „Pestalozzis Leistungen im Erziehungsfache" (Basel 1838), verweisen wir auf die in den Pestalozziblättern 1897 S. 62 gegebene Notiz. Dr. Joh. Heinrich Meyer-Ochsner (1802—71) hatte demselben durch Professor Fischer ein Exemplar seiner Arbeit über Pestalozzi im *„Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich für das Jahr 1847"* zugesandt.

Was mir aber besonders wohltut an der Arbeit, das ist die Wärme und Hingebung, womit Sie von unserm Meister Pestalozzi reden, die Begeisterung, in welche ich Sie versetzt sehe durch seine Persönlichkeit, seine Tugenden und Verdienste. Man hat zwar im verflossenen Jahre oft und viel den Vater Pestalozzi rühmen hören, aber oft von Unberufenen oder einseitig und übertrieben oder mit Nebenabsichten, so dass es Einem könnte zum Ekel werden. Aber eine Würdigung seiner Verdienste, die den Stempel der Wahrheit trägt und aus Ehrfurcht für den Helden und warmer Liebe hervorgeht, hört man immer und immer wieder gern ... Nur stelle man den Mann nicht in ein Licht, das keinen Schatten wirft! Das wäre nicht ein Bild Pestalozzis! ... ...

Pestalozzi hat Grosses gewollt, das lässt sich nicht leugnen, und er hat viel Verdienst um unsere heutige Bildung und Erziehung. Aber erreicht, was er wollte, hat er in seinem Leben nicht. Ja, was sage ich? Wo ist ein edler Sterblicher, der alles durchsetzen könnte, was er wünscht? Pestalozzi hingegen hat, sozusagen, alle seine Hoffnungen zu Grabe tragen sehen, ehe er seinen Schwanengesang anstimmte. Nicht nur hat er nie und nirgends die Hauptidee auf die Dauer und nach Wunsch verwirklicht, mit der er sich sein ganzes Leben lang getragen hatte — denn seine Sorge für die armen Kinder war doch seine erste und letzte — sondern auch das glänzende Institut, zu dem er sich statt dessen hatte verführen lassen und das ihm einen europäischen

[1]) Seyffarth, P.'s Werke, Bd. XVI, S. 364, 363, 361.

Ruhm erworben, ging vor ihm wieder zu Grabe und hinterliess ihm nur Kummer und Schmach. Warum? Das haben Sie an verschiedenen Stellen hervorgehoben; er hatte eben seine grossen Schwächen und Mängel. Und doch hat er vieles, unendlich viel geleistet. Und wodurch? Durch seine Schriften? Ich glaube das nicht; Lienhard und Gertrud ausgenommen haben diese wenig Wunder bewirkt bloss durch sich selber; nur insofern sie Kommentarien waren zu dem was er ins Werk setzte, oder vielmehr seine anderweitigen Schöpfungen ein Kommentar zu seinen Schriften; nur dadurch erhielten auch diese Gewicht, Licht und Einfluss. Was er *getan*, war Hauptsache, so unvollständig und mangelhaft es auch erschien, die Lücken wurden ergänzt und das Ganze beleuchtet durch die Ideen, die er, wenn auch noch so verworren, in die Welt warf. Dass er sich hingegeben noch in hohem Alter, dass er selber Hand angelegt und zwar von unten hinauf, unverdrossen, unermüdet, ohne Anspruch, dass er gelebt, gewirkt, gelitten hat für eine hohe Idee aus reiner Liebe zu den Mitmenschen, sich selbst ganz vergessend, das hat ihm Namen und Ruhm erworben; nur dadurch konnten die Geistesfunken, die er aussprühte, zünden, nur dadurch seine tiefe Einsicht in die Gebrechen der Zeit und der Bildung Eingang und Anwendung finden. Wir bauen fort auf den Trümmern seiner Entwürfe; was unsere Zeit im Elementarunterricht leistet, was die Methode durch Anschaulichkeit und Einfachheit erreicht, was durch Armenanstalten aller Art, durch Erziehungshäuser, durch Kleinkinderschulen, durch Jugendschriften und im elterlichen Haus von der Mutter mehr geleistet wird als früher, das verdankt man hauptsächlich dem Feuereifer und der Ausdauer und der Liebe Pestalozzis. Hat er auch den Ruhm seines Instituts überlebt, so lebt der Ruhm des edlen Menschenfreundes und seiner pädagogischen Einsicht, Tätigkeit und Hingebung lang, lang über ihn hinaus in Wort und Werk; erst jetzt wird er recht verstanden; früher verstrickte sich seine Schülerschaft in steifer Nachahmung des Mechanismus. Darum nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre Schrift und die begeisterte Würdigung der Verdienste des unsterblichen Zürchers!

Personalnotizen.

7. Dr. Theodor Ziemssen.[1])

Buss erzählt im Eingang des 3. Briefes von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", dass bei seinem ersten Besuch in Burgdorf Pestalozzi mit Ziemssen, „der eben auch ihn zu besuchen angekommen war, aus einem obern Stockwerk des Schlosses herabkam" und dass bei dem unentschiedenen Eindruck, den Pestalozzis Schule am folgenden Tag auf Buss machte, vornehmlich „die Wärme, mit der Ziemssen den Tag vorher von Pestalozzis Plänen redete", ihn bewogen habe, trotzdem der Sache näher zu treten. Nach freundlichen Mitteilungen von Prof. Dr. Steck in Bern wusste ich, dass Ziemssen sowohl in den „Herbartischen Reliquien" (herausgeg. von Ziller) als in den handschriftlich erhaltenen Briefen an J. R. Steck mehrfach als einer der jungen Deutschen erwähnt ist, die ungefähr gleichzeitig mit Herbart nach Bern gekommen waren und dort mit Steck, Zehnder, Otth, Fischer u. a. einen engen Freundeskreis bildeten (vergl. R. Steck, im Berner Taschenbuch 1900). Ich wandte mich, um über Ziemssen näheres

[1]) Über 1—6 vergl. Pestalozziblätter 1897, S. 62, Anmerkung und 1898, S. 16.